

„Wer hier ankommt, braucht einen Freund“

Von Nadine Albach

Sie kommen aus Afghanistan, Syrien, dem Irak – und viele von ihnen haben ihre Heimat nicht freiwillig verlassen: Jugendliche Flüchtlinge gehören auch in der Darmstädter Gutenbergschule zum Alltag. Der Unterricht in zwei Intensivklassen soll ihnen das Ankommen erleichtern. Doch der Anfang ist hart: neue Sprache, neue Regeln, neue Menschen. Andere Schüler helfen ihnen als buddies dabei, die Schule als Familie zu erleben.

Es war letztens, in der großen Pause, da kam einer der Jungen aus der Intensivklasse auf Alina zu, einen kleinen roten Käfer in der Hand haltend. „Was ist das?“ wollte er wissen. „Ein Feuerkäfer“, antwortete die 15-Jährige – und beide freuten sich.

Es ist nur eine kleine Szene, aber sie zeigt doch, wie viel die sechs Schülerinnen und Schüler erreicht haben, die wie Alina als buddy in die Intensivklassen der Gutenbergschule gehen. Dort sollen Jugendliche, die aus extrem unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen kommen, Deutsch lernen – aber auch, wie das Zusammenleben in Deutschland funktioniert: „Das ist mehr Erziehung als Unterricht“, sagt Lehrerin Alexandra Pawils. Doch bei allem Engagement, dass sie und ihre Kollegin Elisabeth Schreiber an den Tag legen, gibt es ein großes Manko: Die Intensivklässler sind abgeschottet vom Schulalltag und bleiben für ein bis zwei größtenteils Jahre unter sich, je nach Betreuungsbedarf.

Integration durch Freundschaft

Damit die neu hinzugezogenen Jugendlichen nicht mehr nur in der Theorie lernen, was Integration heißt, brauchen sie vor allem eines: Freunde. Oder auch buddies. Elisabeth Schreiber hat sich dafür eingesetzt, dass Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 9 ihren neuen Mitschülern seit dem Jahr 2014 beim Ankommen helfen. Eine Initiative, die auch Nina (18) und Patricija (17) begrüßt hätten, als sie selbst noch in der Intensivklasse saßen: „Frau Schreiber war sehr nett. Aber ich hätte mir jemanden gewünscht, der wie ein Freund für uns ist“, sagt Patricija, die aus Kroatien stammt. „Dann hätte ich mehr Fragen stellen können und mich sicher besser und schneller integriert“, stimmt ihr die Georgierin Nina zu. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung wollten sich die beiden unbedingt als buddy engagieren – „damit die neuen Schüler sich besser in unserer Schule zurechtfinden“, sagt Nina.

Schüchterner Stuhlkreis

Trotz aller guten Absichten war die erste Begegnung eine Herausforderung für beide Seiten: „Wir saßen im Stuhlkreis und waren alle richtig schüchtern“, erzählt zum Beispiel Emily (15), die sich selbst als sehr sozial beschreibt und unbedingt helfen wollte. Nichtsdestotrotz saßen ihr wildfremde Menschen gegenüber. „Da haben wir schon gedacht: Oje, wie fangen wir jetzt eigentlich am besten an?“ Kaum etwas war am Anfang so, wie sie es sich ausgemalt hatte. „Aber da mussten wir uns eben durchbeißen, genauso, wie die sich durchbeißen mussten, um Deutsch zu lernen“, erzählt Emily mit entschlossenem Blick. „Als ich gemerkt habe: Ok, die wollen das wirklich, dachte ich: Jetzt schmeiß’ Deine Enttäuschung über die Schulter – Du musst denen jetzt helfen!“ Die 15-Jährige zuckt kurz mit den Schultern und lacht. „Natürlich gibt es Rückschläge, aber die sind vielleicht auch nützlich, um etwas besser machen zu können.“

Verständigung mit Händen und Füßen

Ein halbes Jahr lang setzen sich die buddYs einfach mit in den Deutschunterricht. Anfangs verständigen sie sich mit Händen und Füßen oder auf Englisch – aber Woche für Woche können sie besser miteinander reden. „Wir haben einfach ganz viele Fragen gestellt: Wo sie herkommen, was sie erlebt haben...“, erzählt Nina. „Wir haben uns für sie interessiert und sie sich für uns.“ Langsam wächst das Vertrauen zwischen den Jugendlichen. Alina und Emily helfen bei den Hausaufgaben, Nina erklärt den Intensivklässlern, wie es mit den AGs an der Schule funktioniert und Patricija begleitet sie bei einem Theaterprojekt.

Verantwortung abgeben tut gut

Die Lehrerinnen empfinden es als Entlastung und Bereicherung, wenn die buddYs im Unterricht der Intensivklassen dabei sind: Mal sitzen sie neben schwächeren Schülern und kümmern sich um sie, mal gehen sie mit einer kleinen Gruppe in einen anderen Raum und denken sich selbst Aufgaben aus. Alexandra Pawils und Elisabeth Schreiber wissen, dass sie sich auf die buddYs verlassen können. „Es ist wichtig, sich auch einmal zurückzunehmen und Verantwortung zu übergeben: Das tut allen Seiten gut“, sagt Elisabeth Schreiber. Denn die Schülerinnen nutzen eine andere Sprache, wenn sie etwas erklären, und andere Ideen, wie man etwas vermitteln kann. Sie helfen den Lehrerinnen, eine neue Perspektive einzunehmen. „Wir waren schließlich auch in der Situation und können gut nachvollziehen, was die anderen Schüler nicht verstehen oder was sie brauchen“, erklärt Patricija.

Aus Pflicht wird Spaß

Eigentlich ist das buddY-Programm an der Gutenbergschule Teil des so genannten „Service Learnings“: die Schülerinnen und Schüler müssen sich ab der zweiten Hälfte der Stufe 9 bis zum Ende der 10. Stufe insgesamt 60 Stunden ehrenamtlich sozial engagieren. Doch aus der Pflicht ist längst Spaß geworden: Die buddYs kommen auch in ihren Freistunden in die Intensivklassen oder verbringen ihre Freizeit miteinander. Sie gehen Eis essen, spielen Fußball oder treffen sich zum Schlittschuhlaufen.

Wenn Alina, Emily, Nina und Patricija von den Intensivklässlern erzählen, reden sie von Freunden. „Wer hier ankommt, braucht jemanden, mit dem er sprechen und dem er von seinen Gefühlen erzählen oder einfach Spaß haben kann. Das geht mit einem Lehrer nicht so“, sagt Patricija. Das spürt auch Deutschlehrerin Alexandra Pawils: „Die Intensivschüler können sich den buddYs viel mehr öffnen als uns. Sie trauen sich eher, zum Beispiel von ihren Erlebnissen auf der Reise zu erzählen oder von ihren Problemen. Die haben einen ganz anderen Zugang zueinander.“ Stolz beobachten die buddYs, dass die Intensivklässler immer mehr auch den Kontakt zu anderen Schülerinnen und Schülern suchen - gelebte Integration. „Es ist schön zu wissen, dass wir dabei mitgeholfen haben“, findet Nina.

Gleichberechtigung als Unterrichtsstoff

Gleichwohl funktioniert nicht alles reibungslos. Viele der Intensivklässler kommen aus einer völlig anderen Kultur. „Insbesondere einige syrische und afghanische Schüler haben Schwierigkeiten damit, etwas von Frauen anzunehmen“, beschreibt Alexandra Pawils die Situation. Gerade erst haben die Lehrerinnen festgelegt, dass die Jugendlichen keine anzüglichen Bemerkungen in ihrer Muttersprache mehr machen dürfen, wenn ein Mädchen an ihnen vorbeigeht. „Wir müssen unsere Schülerinnen auch schützen“, sagt Elisabeth Schreiber. Die weiblichen buddYs aber suchen mutig den Dialog: „Es ist wichtig, die unterschiedlichen Kulturen zu verstehen“, findet Nina, „aber wir versuchen ihnen in jeder Stunde zu erklären, dass Mann und Frau gleich sind.“ Und Alina, die es anfangs etwas schwierig fand, an einige der Jungen heranzukommen, ist vorsichtig optimistisch: „Ich finde, mittlerweile ist es schon viel besser geworden und sie akzeptieren einen.“

Eine Haltung, die Emily regelrecht körperlich eingefordert hat: Als letztens ein Jugendlicher schon vorzeitig die Hausaufgabenbetreuung verlassen wollte, stellte sich die 15-Jährige einfach in die Tür und hielt ihn auf. „Ich habe versucht, wie ein Mann den Raum für mich zu beanspruchen“, erzählt sie. Schließlich seien die buddYs bei der Betreuung nur zu Dritt, ohne Lehrer – „und wenn den anderen Schülern etwas passieren würde, wäre das unsere Verantwortung“, so Emily.

Gewachsenes Selbstbewusstsein

Ein buddY zu sein, hat eben auch die Mädchen selbst verändert und ihnen mehr Selbstbewusstsein geschenkt. Patricija zum Beispiel fühlt sich nicht nur in ihrem eigenen Wortschatz sicherer – ihr fällt es auch sehr viel leichter als vorher, mit anderen Schülern ins Gespräch zu kommen und sie etwas zu fragen. „Man sieht eine ganz starke Entwicklung: Anfangs waren die Mädchen noch etwas verschüchtert, aber sie sind sehr mit ihrer Aufgabe gewachsen. Ich glaube, dass sie von ihrer Arbeit als buddY sehr für ihren späteren Lebensweg profitieren werden“, sagt Alexandra Pawils.

Deswegen will die Gutenbergschule in Darmstadt das buddY-Programm auch weiter ausbauen: Sieben neue buddYs stehen schon für die Intensivklassen bereit. Und die Fünftklässler sollen in Zukunft schon bei der Einschulung einen buddY an ihre Seite bekommen, als Paten, um sich gut zurechtzufinden. Elisabeth Schreiber und Alexandra Pawils sind überzeugt: „Wir brauchen einfach buddYs!“